



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **E. von Seydlitz'sche Geographie**

Handbuch

Deutschland

**Seydlitz, Ernst von**

**Breslau, 1925**

5. Harz

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77102](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77102)

Während die meisten deutschen Mittelgebirge ihre Entstehung auf die Zerbrechung der Landformen im Tertiär und die Neubelebung der Abtragungskräfte in dieser Zeit zurückführen, liegen den heutigen Formen des Weserberglandes jene schon erwähnten jurassisch-kretazeischen Gebirgsfaltungen zugrunde, die die Wissenschaft unter dem Namen der „Saxonischen Faltung“ zusammenfaßt (Abb. 215). Auf engen Räumen wurden im Verlauf der Kreidezeit die Schichtenverbände in schmale, sich hoch aufbäumende, zum Teil überkippende und oftmals dabei zerbrechende Falten geworfen. Dabei traten in der Umgebung von Ibbenbüren ältere Schichten, wie Zechstein und Karbon, zutage. Im Deistergebiet sind weithin die Gesteine der Wealdenformation am Aufbau beteiligt.

Die großen Tieflandseinbrüche im Tertiär schufen den Unterschied von Hoch und Tief. Im Diluvium drang das nordische Inlandeis hart gegen die Weserketten an und zwängte sich durch die Talöffnungen, besonders aber durch die Porta Westfalica, hindurch (Abb. 60).

Besiedlung und Wirtschaft sind im Weserbergland eigenartige Wege gegangen. Man sollte eigentlich meinen, daß die von Randgebirgen umkränzten, fruchtbaren Niederungen zu einem starken Zusammendrängen der Bewohner geführt haben müßten. Die langgestreckten westöstlich verlaufenden, breit geöffneten Gebirgswellen haben aber vor allem den Verkehr begünstigt.

So entstand in günstiger Verkehrslage Osnabrück (85) nahe dem nordwestlichen Ende des Berglandes, wo von W, S und N Straßen in das Hügelland zwischen Weserkette und Teutoburger Wald eintreten. Die Steinkohlenlager nahe der Stadt und bei Ibbenbüren erweckten die alte Hansastadt zu neuem, industriellem Leben. Die Verkehrslage Mindens (26) an der Weserpforte erfuhr durch den Bau des Mittellandkanals, der hier die Weser überschreitet, eine erhebliche Verbesserung. Bielefeld vor einem Tor des Teutoburger Waldes und das schon Ende des 8. Jahrhunderts genannte Detmold (15) liegen am inneren Gebirgsfuß des Teutoburger Waldes. Bielefeld (79) und Herford (35) wurden Mittelpunkte der westfälischen Leinenweberei, die auch im gesamten Lippischen Bergland in voller Blüte steht. Im übrigen fehlen größere Städte, woran zweifellos die politische Zersplitterung des Landes ein gut Teil Schuld trägt, Hameln (23) und Rinteln an der Weser haben sich kaum über die Kleinstadt hinaus weiterentwickelt. Der Niedersachse liebt die Kleinsiedlung mit ihrer behaglichen Ruhe.

Salzreicher Untergrund im zerbrochenen Lande mußte naturgemäß die Quellen beeinflussen. So sind eine Reihe von Bädern, wie Salzuflen, Pyrmont (3) (Bild 213, S. 188), Oeynhaus (7) und Nenndorf entstanden. Neuerdings erhält die Wirtschaftsentwicklung neuen Antrieb durch die Auswertung von Kalisalzen und von Kohlen. Die Wealdenkohle im Deistergebiet wird trotz der geringen Mächtigkeit der Flöze stark abgebaut.

Der Ausbau des Weser-Main-Kanals wird neues Verkehrsleben wecken. Dann wird auch Carlshafen an der Diemel mündung (Abb. 208, S. 185) als Eingangstor ins Weserbergland an Bedeutung gewinnen. Schon jetzt aber spürt man die wirtschaftliche Wirkung des vor dem Nordrande der Weserberge angelegten Mittellandkanals.

Den östlichen Abschluß des Weserberglandes bildet das Leinetal, tektonisch ein Ausklingen des Bruchsystems, das vom Mittelrhein bis hierher greift; topographisch ist es eine Tiefenlinie, jenseits der Thüringen beginnt.

In der Göttinger Senke (Leinetalgraben) sind zum Teil noch die fruchtbaren Keupermergel erhalten, die sie zwischen dem waldigen Solling und dem rauhen Eichsfeld zu einem fruchtbaren Raum dichter Besiedlung machen.

In Ausnutzung der günstigen Scharte flutet der Verkehr, von der Werra und Weser kommend, an Göttingen (41) (Bild 214, S. 188), der weit über die Grenzen Hannovers bekannten Universitätsstadt, vorbei nach Norden über den Bahnknotenpunkt Kreiensen bis zu den Hauptstraßen des norddeutschen Ost-West-Verkehrs.

## 5. HARZ

Als ein gewaltiger Block wirkt der Harz<sup>1</sup> fast wie ein kraftvoll weit ins Tiefland vorgeschobener Sendling mittelgebirgigen Landschaftscharakters. Zwischen Leine und Saale strebt das von SO nach NW streichende Gebirge aus dem Vorland empor. In seinem höheren, nordwestlichen Teile als Oberharz fast vollkommen in das ernste Grün dichter, dunkler Tannenwälder getaucht, neigt sich der überwiegend mit Laubwäldern bedeckte, plateauförmige Unterharz allmählich zum Saalegebiet hinunter.

<sup>1</sup> W. Behrmann, Oberflächengestaltung des Harzes. Stuttgart 1912. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde XX, 2). — H. Gehne, Beiträge z. Morphologie des östlichen Harzes. Diss. Halle. 1911.

Von allen Seiten sind Lücken in den grünen Plan geschlagen, wo Rodearbeit den Menschen auf die Hochfläche des Unterharzes hinaufsiedeln ließ. Wie eine sanfte, die ruhige Profillinie des Oberharzes nicht störende Aufbuckelung hebt sich der Brocken (1142 m) über den Tannenwald heraus (Bild 220, S. 197). Von den Rändern her greift mit vielen Armen, oft verschlungen, zumeist in engen Tälern, das fließende Wasser in das Waldgebirge hinein.

Alte, paläozoische Gesteine mit SW-NO-Streichrichtung, sind die ursprünglichen Bausteine des Gebirges. Während des karbonischen Faltungsprozesses drangen lakkolithisch Gabbro, Diorite und andere dunkle Tiefengesteine und schließlich die verschiedenen Granite auf. Alles ist stark gefaltet und dann in langer Zerstörungsarbeit zu einer flachwelligen Landform eingerumpft worden, die an sich geringe Höhenunterschiede der Rumpfflächen besaß. Als Härting überragte schon damals der granitische Brocken mit seiner Kontaktzone seine Umgebung. In der Zeit des großen tertiären Zerreißen und Zerberstens wurde der Harz als Block aus seiner Umgebung herausgehoben. Bruchränder ringsum, der Harz ein typischer Gebirgshorst. Überall, mit Ausnahme des Ostens, wo sich der Unterharz sanft zur Saale herabneigt, bedingte die Bruchstufe eine Erneuerung der auf der Rumpffläche schon fast eingeschlafenen Fließwasserarbeit. Enge Täler schnitten sich ein, von denen u. a. das Bodetal zwischen Hexentanzplatz und Roßtrappe den Betrag der tal-schaffenden Arbeitsleistung besonders deutlich zeigt (Bild 224, S. 198).

Auf den Höhen verwitterten die Granite in malerisch aufeinandergetürmten Wollsackformen, an den Talgehängen witterten Granite und devonische Kalk- und Sandsteine zu „Klippen“ aus.

Im Diluvium brandete das Eis rings um den Harz und kroch nur auf die tiefsten Lagen des Unterharzes hinauf (Abb. 60); die erratischen Blöcke bezeichnen von Suderode bis Stolberg die Grenze. Zahlreiche Funde von Resten diluvialer Tiere, besonders in den Höhlen des Gebirges (Rübeland), lassen auf eine reiche Fauna schließen.

Die Lockmittel, die den Menschen in das dicht mit Wald bedeckte Gebirgsland zogen, waren in erster Linie die Bodenschätze: Blei-, Silber-, Kupfer-, Zinkerze. Während der Harzer Bergbau früher allerorten umging, ist er heute auf einige wenige Stellen beschränkt, wie den Rammelsberg bei Goslar<sup>1</sup>. Der Bergbau ist ins Vorland, ins mansfeldische Kupferrevier, ausgewandert und beginnt im nördlichen Vorlande, im Zechsteinring, der den Harz umgibt, als Kalibergbau neu zu erstehen.

In Orten, wie Clausthal-Zellerfeld und Andreasberg, wo seit dem 13. Jahrhundert mit Unterbrechungen geradezu Blütezeiten des Bergbaues hervorgerufen wurden, ist jetzt der Abbau vollständig zum Erliegen gekommen. Alte Aufbereitungshütten, Schutthalden und zahlreiche Stauweiher sind im Oberharzer Landschaftsbild häufig wiederkehrende Zeugen früherer bergbaulicher Blüte. Heute haben sich die Bewohner längst anderen Berufen zuwenden oder in neu aufblühende Bergbaureviere auswandern müssen. Waldarbeit und Köhlerei, Aufzucht von Kanarienvögeln, Herstellung von



217. Der Harz als Verkehrshindernis.

Nur Neben- und Kleinbahnen dringen in das Gebirge ein oder queren es, während die Haupteisenbahnlinien den Gebirgsstock meiden.

<sup>1</sup> Das zweitgrößte Kupfererzlager Deutschlands; hier baut man seit 960 Schwefelkies, Kupferkies, Zinkblende und Bleiglanz ab.

Spielwaren helfen neben den Erträgen der Viehzucht und des Ackerbaues die Bewohner ernähren. Viele von ihnen finden in den mit nicht bodenständigem Material gespeisten verschiedenartigen Industrien ihr Brot. Eine Neueinstellung des gesamten Wirtschaftslebens des Harzer Landes brachte der Sommer und Winter unaufhörlich fließende Strom der Fremden. Die weit ins Tiefland vorspringende Lage des Gebirges hat den Harz zum überlaufensten deutschen Mittelgebirge gemacht. Bis in die entlegensten Dörfer reicht heute der Fremdenstrom.

Die Besiedlung<sup>1</sup> des Harzes ist dem Waldcharakter des Gebirges entsprechend auch heute noch an seine Peripherie geheftet (Bild 222, S. 197). Nur dort, wo das Vorkommen von Erz schon früher und Fremdenindustrie heute die Siedler auf den Talwegen ins Gebirge hineinzog, sind kleine Städte entstanden. Harzburg (5) (Bild 223, S. 198), Braunlage, Schierke, Ilsenburg sind die bekanntesten Harzer Kurorte geworden. Wie in einem Siedlungskranz schmiegen sich die Randstädte an den Bruchrand des Gebirges an (Abb. 217).

Es sind alles Kleinstädte geblieben, wie Ballenstedt (6) am Rande des Unterharzes, Thale (12) am Ausgang des Bodetales, Blankenburg (11) in der Sandsteinlandschaft um den Regenstein, Wernigerode (18) am Ausgangspunkt der Brockenbahn und endlich auch die alte Kaiserpfalz Goslar (20) (Bild 221, S. 197), am Fuße des wegen seines Erzreichtums bekannten Rammelsberges. Wenn sich die nördlichen Randstädte mit nur geringer Bevölkerungszunahme begnügen mußten, so sind zwei Ursachen dafür verantwortlich zu machen. Der große Ost-West-Weg des Randverkehrs verläuft weiter nördlich; vielleicht noch mehr entwicklungshemmend wirkte die verschiedenstaatliche Zugehörigkeit zu Hannover, Braunschweig, Preußen und Anhalt. Die Stammesmischung im Gebirge, Niedersachsen im Oberharz, Thüringer im Unterharz, die sich überall sprachlich ausdrückt, wird in den kleinen, oft zierlichen Harzstädtchen dadurch ausgeglichen, daß fast überall der fränkische Fachwerkbau vorherrscht.

Das nördliche Harzvorland ist ein welliges Hügelland, dessen Bergrücken in herzynischem Streichen bis 300 m ansteigen, während die dazwischenliegenden Mulden bis zu 100 m heruntergehen, bis alles etwa auf der Linie Magdeburg—Hannover vollkommen unter den Schutt jüngerer Ablagerungen untertaucht.

Durch eine Überschiebungsbewegung des Harzblockes ist das System mesozoischer Schichtenfolgen in zum Teil fast senkrecht aufgestellte Falten geworfen worden. Über die Schichtenkämme weg ging zur Zeit der Harzeinrumpfung auch hier der Ausgleichungsprozeß hinweg. Erst nach dem Abbruch des Vorlandes wurden Schichtenkämme und Mulden, oft in Umkehr des Reliefs, als Wellen und Talzüge herausgearbeitet. Überall liegen darüber die Spuren der eiszeitlichen Wirkung — Grundmoräne und Lößbedeckung — als ein wirtschaftlich wertvolles Geschenk.

Der Huy, die Asse und der Elm tragen Waldkleider; sonst ist das nördliche Harzvorland ausgesprochen agrarisch. Mit dem Einsetzen fetterer Böden in Richtung auf Magdeburg wird das Getreideland von unübersehbaren Zuckerrübenfeldern abgelöst. Es ist das Land der fruchtbaren Magdeburger Börde. Zwischen Helmstedt und Öbisfelde geben die Tagebauten auf tertiäre Braunkohlen hier und da zur Entwicklung von Industrieunternehmen inmitten der Agrarlandschaft Veranlassung.

Im Gartenland liegt das mehr als tausendjährige Quedlinburg (26) im breiten Tale der Bode; mitten im Vorlande Halberstadt (47) mit karolingischen Erinnerungen und reichen Kunstbauten, besonders Kirchen, heute ein wenig dem starken Verkehr zum Harz entrückt. Am Rande des Hügellandes blieb Wolfenbüttel (18) stille Kleinstadt. Helmstedt (16), einstmals das geistige Zentrum des Vorlandes, gewinnt nach langer Stagnation erst in allerjüngster Zeit durch die Auswertung der Braunkohlen neues Leben. Fast an der Grenze zum Weserberglande hat sich Hildesheim (53) (Bild 225, S. 199), ein Kleinod mittelalterlicher Baukunst, besonders als Vorort romanischer Baukunst erhalten. Der Salzreichtum der Umgebung wird erst die künftige Entwicklung der Stadt beeinflussen können.

Der randliche Großverkehr berührt das Harzvorland in Braunschweig (140) (Abb. 217). Heute fehlt der Stadt der starke Anschluß nach Süden. Trotz hochentwickelter Industrie vermag Braunschweig den Konkurrenzkampf mit Hannover und Magdeburg nicht auszuhalten. Im Mittelalter war es eine Zentrale des Handels, deren verlangsamte Entwicklung auch die Erhebung zur Wolfenresidenz nicht zu ändern vermochte.

<sup>1</sup> Zeitschr. d. Harz-Vereins f. Geschichte u. Altertumskunde. Quedlinburg. — H. Wüstenhagen, Beitr. z. Siedlungskunde des Osthharzes. Mitt. Ver. f. Erdkunde. Halle 1906.

Das flach-hügelige, zum Teil tafelförmige östliche Harzvorland, von der Saale scharf durchschnitten, reicht bis an die Mansfelder Mulde heran. Gebirgsformen und gefaltete Devonschiefer des Unterharzes tauchen allmählich unter. Rotliegendes in verschiedenster Ausbildung füllt die schüsselförmige Mansfelder Mulde und wird als „rotes, totes Liegendes“ vom Kupferschiefer des Zechsteins überlagert. Tertiär, besonders Braunkohlen, und endlich die Ablagerungen der Eiszeit verhüllen den Untergrund bis auf die selbst noch bei Halle aufragenden Muldenränder.

Salze, Kupfer- und Silbererze und Braunkohlen sind die Grundlagen der bergbaulichen Industrie um Eisleben (23) und Mansfeld (2). Weithin greift der Lößboden über das in Geschiebelehm gehüllte Land, fruchtbare Äcker und Rübenland schaffend. Ärmeren Böden wird durch Kalidüngung neue Energie zugeführt. Manche Siedlungen gehen in ihrem Kern auf Schutzsiedlungen an der Grenze gegen die Slawen am *limes sorabicus* zurück.

## 6. THÜRINGEN

Thüringer Becken<sup>1</sup> und Thüringer Wald. Die waldigen Gebirgsklötze des Harzes und des Thüringer Waldes, das Eichsfeld und der Hainich bilden den Rahmen des hügeligen Thüringer Beckens (Bild 228, S. 200). Nur nach Nordosten ist es im Saaletale geöffnet; im Südosten bildet das Vogtländische Plateau den Beckenrand.

Breite, zum Teil laubwaldgrüne Buntsandsteinflächen bilden den im einzelnen an Form und Ausdehnung wechselnden Rahmen des Beckens in 250 bis 400 m Höhe. Nach innen zu liegt ein in seinen Formen sich noch stärker bemerkbar machender, zweiter Plateaurahmen. Dieser läßt sowohl durch Waldarmut im Westabfall, wie durch seine Farbe auf weite Entfernungen den Muschelkalk erkennen. Außerordentlich weich ist die Linienführung in dem aus weichem Keuper (Mergeln, Tonen usw.) aufgebauten Beckeninnersten. Hier und da ist das regelmäßige Bild gestört, und Sandstein- oder Muschelkalkplateaus tragen dem Becken und zerlegen dieses in Teilmulden, die durch Wälle voneinander getrennt sind. Unverkennbar ist aber trotz der konzentrischen Anordnung der Erhebungswellen eine gewisse Streckung in der Richtung von Harz und Thüringer Wald.

Im Gewässernetz folgen nur die kleinen Nebenflüsse, wie die Helme in der Goldenen Aue, die Wipper und die Unstrut, der herzynischen Richtung. Die Saale (Bild 229, S. 201) weist nach Norden; oft muß sie sich ihren steilwandig begrenzten Weg mühsam vorwärts winden.

Der Fluß deutet ein gut Stück Entstehungsgeschichte Thüringens an.

Das Becken liegt als breites Senkungsfeld zwischen den Horsten des Harzes und des Thüringer Waldes. An beiden Gebirgen randlich auftretende Zechsteinlandschaften (Abb. 218) lassen die Mulde ahnen, in der Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper abgelagert wurden. Bis zum Tertiär wurden alle stärkeren Landformen eingerumpft, ähnlich wie im westlichen Teil der deutschen Mittelgebirge. Mit der Zerstückelung des Landes, der Heraushebung der randlichen Horste, sank die Beckenlandschaft ein, in sich selbst mannigfach zerrissen und zerbrochen. Wie ein Modell des Vorganges blieb das Kyffhäusergebirge zwischen der Goldenen Aue und dem Wippertale als Miniaturhorst stehen (Bild 227, S. 200). Unbeschadet einzelner Sondereinbrüche oder Horstbildungen innerhalb der Triasgesteine (Bild 231, S. 202) bildete deren muldenförmige Lagerung die Grundlage der heutigen Formgebung in der thüringischen Landschaft. Wie die ungleich dicken Schalen einer halbierten Zwiebel folgen sich von der Keupermitte Muschelkalk und Buntsandstein (Abb. 218).

Bester Ackerboden, um Erfurt Gartenland, machen die Keuperlandschaft zum wirtschaftlich wertvollsten Bestandteil Thüringens. Durch ihre Abneigung gegen dichte Waldbedeckung und ihre oft steilwandigen Abfälle heben sich die Muschelkalkhöhen überall aus dem Landschaftsbilde heraus. Namentlich in Ostthüringen, zur Saale hin, herrscht die Muschelkalklandschaft mit ihren engen Tälern vor; im Westen ist das Eichsfeld eine breite Muschelkalktafel, die fast das Leinetal berührt.

<sup>1</sup> O. Schlüter, Die Siedelungen des nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903. — J. Walther, Geologische Heimatkunde von Thüringen. Jena 1906.